Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 27 (1948)
Heft: 12

Buchbesprechung: Hinweise auf neue Bücher
Autor: V.G. / K.P. / A.M.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ungarischen, polnischen usw.) völlig eindeutig zu erklären. In solchen Fällen pflegen viele Gründe zusammenzuwirken und das (negative) Resultat zu schaffen. Wir glauben aber nicht fehlzugehen, wenn wir als einen der Hauptgründe der — gelinde gesagt — apathischen Einstellung der Arbeiterschaft die Tatsache anführen, daß sie sich um die Früchte ihrer Arbeit betrogen fühlt. Die Arbeiter sehen nicht nur, daß Rußland die gesamte Konsum- und einen großen Teil der Kapitalgüterproduktion verschlingt, sie sehen nicht nur die leeren Geschäftsläden, sie spüren auch, daß eine «russische Orientierung» der Wirtschaft bei gleichzeitiger Abschnürung des Landes vom Westen, die sich am deutlichsten in der von Moskau erzwungenen Ablehnung der Marshall-Hilfe äußerte, nur zu einer dauernden Herabsetzung des heute schon erschreckend tiefen Lebensstandards führen kann. Vor zwei Jahren sind die Österreicher in die Tschechoslowakei gefahren, um einmal gut und ausgiebig zu essen; heute fahren die Tschechoslowaken, soweit ihnen das noch möglich ist, mit der gleichen Absicht nach Österreich. Sicher würden die tschechischen Arbeiter vorübergehende Einschränkungen in Kauf nehmen, wenn sie wüßten, daß das den Weg aufwärts ermöglicht. Aber sie reagieren im besten Fall mit Apathie auf die radikalsten Reformen, die neben dem Verlust aller bürgerlichen Freiheiten die Voraussetzungen für einen höheren Lebensstandard verschütten. Die Lehre, welche die Sozialisten daraus zu ziehen haben, lautet also, daß Vollbeschäftigung, Planung, Nationalisierung sich nur dann als sozialistische Maßnahmen erweisen, wenn die ganze soziale und ökonomische Orientierung des Staates auf eine in absehbarer Zeit fühlbare Verbesserung des Lebensniveaus der arbeitenden Schichten hinwirkt.

In diesem Sinne ist uns die Entwicklung in der Tschechoslowakei eine ernste Warnung. Sie mahnt uns nicht in letzter Linie, daß wir sozialistische Ziele nicht verwirklichen vermögen, wenn wir nicht rechtzeitig daran gehen, einen Kader fachlich geschulter, den verwickelten Aufgaben, die die moderne Wirtschaft stellt, gewachsener und zugleich der Gedankenwelt des Sozialismus innerlich verbundener Menschen heranzuziehen. Die Tschechoslowakei ist uns eine Mahnung und eine Bestätigung zugleich, eine Bestätigung der Grundauffassungen des demokratischen Sozialismus, die uns sagen, daß es keine wahre Freiheit geben kann ohne soziale Gerechtigkeit, aber auch keine wahre soziale Gerechtigkeit ohne Freiheit.

Hinweise auf neue Bücher

Schweizer Lexikon in sieben Bänden. Siebter Band (Straße – ZZ), 1696 Spalten. Encyclios-Verlag AG, Zürich 1948.

In stattlicher Reihe stehen sie nun da, die sieben Bände des Schweizer Lexikons, mit deren Herausgabe 1945 begonnen worden ist. Das ganze Werk – nehmt alles nur in allem – ist eine Leistung, die Respekt gebietet.

Den Lesern unserer Zeitschrift haben wir jeden einzelnen Band kurz nach Erscheinen angezeigt (vgl. «*Rote Revue*», Jahrgang *1946:* S. 139, 373; Jahrgang *1947:* S. 39, 378; Jahrgang *1948:* S. 69, 274). Nun gibt auch der siebte, letzte Band zu kritischen Bemerkungen Anlaß. Wir wünschen, daß man sie nicht als Nörgelei und Schikane empfinde. Um die Verantwortung für die Exaktheit eines Lexikons beneiden wir niemanden, und wir haben Achtung vor jenen, die den Mut gehabt haben, sich dieser schweren und heiklen Responsabilität zu unterziehen.

Es scheint, daß die Redaktoren des Lexikons bei der Bearbeitung dieses Schlußbandes, um den zur Verfügung stehenden Raum ja nicht zu überschreiten, an manchen Manuskripten stärkere Kürzungen vorgenommen haben als in früheren Bänden, so daß da und dort bedauerliche Disproportionen entstanden sind. Sehen die ersten Bände, im Vergleich zum letzten, nicht etwas weniger «komprimiert» aus? Der Artikel «Architekt» (Bd. I) umfaßt 106 Zeilen, der Artikel «Unternehmer» (Bd. VII) dagegen nur 20. Dem

Begriff des «Föderalismus» (Bd. III) sind 90 Zeilen, den Stichwörtern «Unitarismus» und «Zentralismus» (Bd. VII) zusammen nur 21 Zeilen eingeräumt. Über «Hühnerzucht» unterrichtet in Bd. IV ein Artikel von fast zwei Spalten, während «Viehhaltung» und «Viehzucht» (Bd. VII) auf einer halben Spalte abgetan werden; ein Stichwort «Viehrassen» fehlt; Verweisungen auf «Rinderzucht», «Braunvieh» usw. sind vergessen worden. Die Beschreibung des Bodensees (Bd. I) umfaßt 56 Zeilen, diejenige des Zürichsees (Bd. VII) nur 9. An solchen Beispielen erkennt man, daß in den ersten Bänden relativ zu breite Erläuterungen geduldet worden sind, so daß sich im letzten Band, unter dem Einfluß einer «Torschlußpanik», relativ zu knappe Fassungen nicht mehr vermeiden ließen.

Beim Begriff «Synthese» (Bd. VII) finden wir eine Verweisung auf «Analyse» (Bd. I); bei «Analyse» fehlt aber der Hinweis auf «Synthese». In früher erschienenen Bänden hat man es da und dort offenbar unterlassen, auf Artikel späterer Bände, die noch nicht gedruckt vorlagen, Bezug zu nehmen. Dieser Mangel müßte in der zweiten Auflage konsequent beseitigt werden.

Gar nicht selten sind die gegebenen *Definitionen* falsch oder zum mindesten nicht korrekt konstruiert. Beispielsweise wird der Begriff «Terror» als «extremistisch-radikale Phase der Revolution» umschrieben. Das ist zunächst in formaler Hinsicht zu beanstanden, weil der Terror keine «Phase» ist, sondern eine gewaltsame Methode des politischen Kampfes; unrichtig gewählt ist folglich der Oberbegriff. Die Definition ist aber auch inhaltlich falsch, weil es in der Geschichte nicht nur revolutionären, sondern auch reaktionären Terror gegeben hat. Unzutreffend ist ferner die Behauptung, daß der Terror von einer «Minderheit» gegenüber der «Mehrheit» geübt werde; auch das Gegenteil kommt vor.

Ob der Begriff des «Umsturzes» einfach durch Verweisung auf «Hochverrat» erledigt werden kann, ist zum mindesten fraglich.

Geradezu stümperhaft ist die Definition des Begriffs der «Versicherung». Sie sei, heißt es da, «eine Einrichtung, die auf der Erfahrungstatsache aufbaut, daß zahlreiche Personen und Wirtschaftsgebilde von gleichartigen ungewissen künftigen Gefahren bedroht sind, deren Eintritt u. E. empfindliche materielle Bedarfe schaffen kann». Diesen Definitionsmerkmalen entsprechen auch Blitzableiter und Feuerwehr. Ähnlich mangelhaft ist die Definition der «Wärmetechnik» als des Inbegriffs jener «technischen Prozesse, die mit Veränderung des Wärmeinhaltes oder der Temperatur von Körpern *einhergehen*».

Irreführend ist ein Satz im Artikel «Wohlfahrtsfonds». Es wird da behauptet, «entweder» werde der Fonds «nur buchmäßig» aus dem Unternehmungsvermögen ausgeschieden «*oder* rechtlich als Stiftung verselbständigt». Dieses «Entweder – Oder» liegt gar nicht vor, denn nach Art. 673 und 862 OR kann der Fonds, auch wenn eine Stiftung errichtet worden ist, lediglich in einer buchmäßigen Forderung gegenüber dem stiftenden Unternehmen bestehen.

Mangelhaft bearbeitet ist das Stichwort «Theater». Der kultische Ursprung des Theaters wird nicht hervorgehoben. Die geschichtlichen Daten sind verwirrend zusammengedrängt. Das griechische (antike) Theater wird in einer Zeile erledigt, dafür bekommt das Ordenstheater der Jesuiten und Benediktiner deren drei. Gegenüber den Artikeln «Bühne» und «Schauspielkunst» bringt das Stichwort «Theater» fast nichts Neues.

Trotzkij wurde 1928 nicht nach Turkestan, sondern nach Alma Ata (Kasakstan) verbannt.

Im Artikel «Troxler» hätte die Maßregelung, die der radikale Philosoph 1821 in Luzern erlitten hat, erwähnt werden sollen.

In der Literatur zum Artikel über Ägidius Tschudi wäre die Arbeit von Frau F. Gallati anzuführen, die dem Chronisten sonderbare Manipulationen, unter anderm auch eine Urkundenfälschung, nachgewiesen hat.

Hin und wieder begegnen uns im Schweizer Lexikon Ausdrücke, die aus dem Tausendjährigen Reich zu stammen scheinen, so zum Beispiel wenn das Refugium auf dem Uetliberg eine «*Fliehburg*» genannt oder die Kamtschatka als «zum russischen *Gau Fern-Ost* gehörende Halbinsel» charakterisiert wird.

Beim Stichwort «Veto» fehlt eine Verweisung auf «Tribun».

Der Chefredaktor des «Volksrechts» heißt nicht H., sondern P. Meierhans.

Der Dirigent Felix Weingartner hat nicht nur in Europa und Amerika, sondern auch in Japan Konzerte gegeben.

Erfreulich objektiv ist die Darstellung des zweiten Weltkrieges, insbesondere seiner diplomatischen Vorgeschichte.

Nichtssagend und sprachlich falsch ist der einzige Satz, der dem Maler M. Wrubel gewidmet wird: «Eigenwillig und ausdrucksstark wird ihm das Sichtbare vorwiegend zum seelischen Erlebnis» (Spalte 1464). Banalitäten und syntaktische Monstruositäten dieser Art sollten erbarmungslos ausgemerzt werden.

Ungeachtet aller zu beanstandenden Unzulänglichkeiten dürfen wir feststellen, daß das Schweizer Lexikon sich in der Praxis als Quelle summarischer Information durchaus bewährt. *V. G.*

James Jeans: Der Werdegang der exakten Wissenschaft (The Growth of Physical Science). 384 Seiten, mit 38 Abbildungen im Text und 14 Tafeln. Aus dem Englischen übersetzt von W. M. Treichlinger. Verlag A. Francke, Bern 1948.

Daß im Zeitalter der Atombombe, des Radar, der Fernlenkung und anderer Errungenschaften der modernen Technik in weiten Kreisen ein besonders lebhaftes Interesse für die exakte Naturwissenschaft sich bemerkbar macht, ist nicht erstaunlich. Zu den allgemein verständlichen Darstellungen, die dieses Interesse zu befriedigen suchen, gehört auch das vorliegende Buch des englischen Gelehrten Sir James Jeans. In großen Zügen skizziert der Autor die Entwicklung der Mathematik, Astronomie, Physik und Chemie von den ältesten Anschauungen ägyptischer und babylonischer Priester bis zu den neuesten Theorien über Atomzerfall und durchschnittliche Dichte der Materie im gekrümmten Raum. Häufig wird der Zusammenhang der von der Wissenschaft erzielten Fortschritte mit der allgemeinen Kulturgeschichte, hin und wieder auch mit den jeweilen herrschenden sozialen Verhältnissen angedeutet.

In einer Neuauflage müßten sprachliche Mängel, die der Übersetzer, und inhaltliche Ungenauigkeiten, die der Autor verschuldet hat, beseitigt werden. Seite 68, Zeile 9 von unten, sollte stehen: aus dem Mittelmeer (statt: in das M.). Nola, der Geburtsort des Giordano Bruno, liegt nicht bei Venedig, sondern bei Neapel (S. 149). *K. Pr.*

Lancelot Hogben: Mensch und Wissenschaft. Die Entstehung und Entwicklung der Naturwissenschaft aus den sozialen Bedürfnissen. Ein Buch zur Weiterbildung. Herausgeber der deutschen Ausgabe: J. Henry Wild. Erster Band, 688 Seiten. Artemis-Verlag, Zürich 1948.

Der erste Untertitel dieses Buches – «Entstehung und Entwicklung der Naturwissenschaft *aus den sozialen Bedürfnissen*» – klingt sehr vielversprechend: er läßt eine ausgesprochen marxistische Problemstellung und eine soziologische Untersuchung erwarten.

Die Lektüre bereitet dann freilich, wir gestehen es offen, in dieser Hinsicht eine große Enttäuschung. Viel Wissenswertes, «zur Weiterbildung» durchaus Geeignetes wird mitgeteilt und durch schöne, klare Abbildungen auch veranschaulicht, aber nur an wenigen Stellen wird der ursachliche Zusammenhang zwischen den jeweiligen Bedürfnissen der Gesellschaft und den Entwicklungsphasen der Naturwissenschaft (übrigens nur summarisch) erörtert, wobei im großen und ganzen nichts Neues zutage tritt.

Einen originalen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte enthält das Buch nicht. Der Verfasser trägt, halbwegs in historischer Reihenfolge, systematische Physik und Chemie recht weitschweifig vor. Die Studenten der Universität Birmingham, die sich Prof. Hogben wohl in erster Linie als Leser seines Werkes vorgestellt hat, kommen offenbar mit recht bescheidenen Voraussetzungen an die Hochschule. Ein großer Teil der gebotenen Erläuterungen und Figuren sowie der beschriebenen Experimente findet sich auch in Lehrbüchern, wie sie bei uns an Gymnasien und zum Teil sogar an Sekundarschulen verwendet werden.

Prof. Hogben scheint ein kommunistisch angehauchter Technokrat zu sein (vgl. z. B. S. 566). Ob er Hegel je gelesen, muß bezweifelt werden. Oder soll es ein Witz sein, wenn er (S. 169) den Satz: «Quantität geht in Qualität über» nicht aus der Hegelschen Dialektik, sondern aus der «seltsamen Sprache der russischen Wissenschafter» zitiert?

Am Anfang des ersten Kapitels steht zu lesen, ein oft geschmähter Schriftsteller

des 19. Jahrhunderts habe gesagt: «Bis zur Gegenwart haben die Philosophen bloß die Welt dargestellt, es ist aber auch notwendig, sie zu ändern.» Der Herausgeber der deutschen Edition, Prof. J. Henry Wild, hat leider nicht gemerkt, daß es sich um ein berühmtes Marx-Zitat handelt; er würde es doch sonst in seiner prägnanten, deutschen Originalfassung eingesetzt haben. *V. G.*

Charles Baudelaire: Die Fanfarlo. Übertragung von Walter Fabian. 59 Seiten. Bühl-Verlag, Herrliberg-Zürich 1948.

Von Baudelaire im Alter von etwa 24 Jahren geschrieben, ist diese Erzählung wohl biographisch und literarhistorisch von Interesse, dichterisch jedoch unreif. Man hätte dem feinfühligen Übersetzer gern eine bedeutendere Vorlage gewünscht. *V. G.*

Sir Stafford Cripps: Christliche Demokratie (Towards Christian Democracy). Mit einem Vorwort von Dr. Friedrich Siegmund Schultze. 110 Seiten. Europa-Verlag, Zürich - Wien 1948.

Es ist interessant, Cripps, den Politiker, den Finanzminister, den Diplomaten, auch als religiösen Menschen zu hören. So lernt man ihn in obigem Buch kennen, das Reden und Artikel aus den Kriegsjahren enthält. (Leider fehlt eine Inhaltsangabe, so daß man nicht weiß, wo es sich um Reden und wo um Artikel handelt; auch fehlt die genaue Datierung, die ungefähre läßt sich aus dem Inhalt erraten.)

Cripps vertritt ein diesseitiges Christentum, das die soziale Frage zum Inhalt hat und sich mehr um das Glück der Menschen auf der Erde kümmert als um transzendente Probleme. Kein Wunder, daß von streng kirchlicher Seite manches daran bemängelt wurde. Er greift Mussolini und Hitler leidenschaftlich an, denn sie sind Feinde alles dessen, was ihm heilig ist: Kirche und Glauben, aber auch die Würde des Menschen, den sie zum Sklaven erniedrigt haben. Deshalb gelten seine Propagandareden nicht nur für die Dauer des Krieges, wo es nötig war, dem Volk zu zeigen, wofür es kämpfte, sondern er will *für immer* erreichen, daß der Dienst am ganzen Volke der Grundsatz aller werde. Sicherlich, nie war man so demokratisch wie im Krieg; aber es ist demokratisch und christlich, nach dem Krieg weiter so zu leben und zu handeln. Das Eigentum an Heim, Möbeln, Büchern und andern Dingen ist für Cripps mit der christlichen Lehre vereinbar, dagegen nicht das an Grundeigentum und an Produktionsmitteln; denn sie zerstören die Beziehungen der Menschen zueinander. Das Glaubensbekenntnis von Cripps gipfelt in folgenden Sätzen:

«Ich glaube an die durch das göttliche Leben Christi gelehrte Brüderschaft aller Menschen, wie immer deren Rasse, Farbe, Glaube oder Klasse sein mögen, und ich gelobe — unter Hintansetzung meiner eigenen Interessen —, durch mein eigenes tägliches Tun unermüdlich für die Errichtung jenes Maßes von Gerechtigkeit und Gleichheit in meinem eigenen Lande und in der ganzen Welt zu wirken, für jenes Maß, das allein die Grundlage für ein glückliches christliches Gemeinschaftsleben aller Völker bilden kann.

Ich werde nie den Mächten des Übels, der Ungerechtigkeit oder der Ungleichheit nachgeben, möge ich auch durch meinen Widerstand noch so sehr persönlich leiden. Ich will immer und überall kämpfen, weil ich glaube, daß nur dadurch das Königreich Christi auf Erden errichtet werden kann.» A. M.

Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Bearbeitet von der Duden-Schriftleitung des Bibliographischen Instituts, herausgegeben von Horst Klien. Dreizehnte, neubearbeitete und erweiterte Lizenzausgabe für die Schweiz. 78 und 690 Seiten. Fretz & Wasmuth Verlag AG, Zürich 1948.

Gegenüber früheren Auflagen weist der Große Duden nun wesentliche typographische und inhaltliche Vervollkommnungen auf. Vor allem sind die Erläuterungen deutscher und fremder Ausdrücke präziser gestaltet und vermehrt, überdies auch Fälle, in denen orthographische Zweifel auftauchen können, besser berücksichtigt worden. Einige Inkonsequenzen sind wohl auf übertriebene politische Ängstlichkeit zurückzuführen: Churchill, Roosevelt, Rasputin und Stalin sind angeführt, Hitler und Mussolini dagegen nicht. Quelle délicatesse! V. G.